

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 9

**Artikel:** S.M. der Zarewitsch - pensionsbedürftig  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-494379>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## S.M. der Zarewitsch - pensionsbedürftig

In einer Zeit der Hochkonjunktur, des Kapitalüberflusses und des unvermindert starken Subventionenlandregens sehen sich die schweizerischen Berufsbühnen gezwungen, in einem Aufruf an die Öffentlichkeit auf die Gefahren und Nöte aufmerksam zu machen, die die Existenz oder doch zumindest das Niveau unserer Theater bedrohen: Ganz besonders bedürfen sie der vermehrten finanziellen und dadurch künstlerischen Unabhängigkeit. Sie sollten ihren Spielplan gestalten können ohne dauernd mit ängstlichen Seitenblicken den Pegelstand der Theaterkasse kontrollieren zu müssen. Mit dem größten Vergnügen würden sie z. B. den Zarewitsch an seinem einsamen Wolgstrand stehen lassen. Sehr erfreut wären sie, wenn sie die doch schon ziemlich mitgenommenen allerhöchsten Herrschaften der k. k. Fürsten, Barone und Freiherren von und zu Lehar, samt dero Kammerzofen, Leibjägern usw. nicht mehr bemühen müßten. Vorläufig werden sie aber noch dringend benötigt, um mit dero allerhöchsteigenen Händen Geld in unsere Theaterkassen zu scheffeln. Wenn aber unsere Bühnen, getragen durch eine vermehrte moralische und finanzielle Unterstützung, einen anspruchsvolleren Spielplan verwirklichen könnten, wäre es möglich, einzelne dieser verstaubten Nobilitäten endlich in Ruhe zu lassen.

Gutes Theater wird nur durch gute Schauspieler gespielt. Gute Schauspieler machen aber Anspruch auf einigermaßen gute Lebensbedingungen. Gute Lebensbedingungen können aber unseren Künstlern nur geboten werden, wenn die finanzielle Lage der Theater gut ist.

Die gute finanzielle Lage der Theater hängt wiederum von der Unterstützung durch die Öffentlichkeit ab.

Unser Land wird oft die «reiche Schweiz» genannt. Und tatsächlich scheint das Geld dann zu unseren unversieglichen Rohstoffen zu gehören, wenn es um Dinge geht, die man anfassen, wägen und messen kann. Mit freundlicher Zuvorkommenheit und vielen, vielen Millionen helfen wir einzelnen Staaten ihre nicht mehr ganz neuen Armeebestände zu verwerten. Mit großem Erfolg, aber ohne sonderliche Anstrengung, sammeln emsige Verbandssekretäre aller Art die Subventionen. Das Theater (aber auch jede andere Kunstrichtung) produziert nichts, das man essen, verkaufen, oder mit dem man renommieren kann. Kein eindrucksvoller Verband steht hinter ihm. Die Werte, die es schafft, sind nicht realer, in fester Frankenwährung ausrechenbarer Art. Eine Hilfe scheint hier weder nützlich noch notwendig. Aber vom guten Theater könnten für unser Land wertvolle geistige Kräfte ausströmen, während ein schlechtes Theater, das seinen Spielplan, um seine Existenz zu halten, nach den Wünschen des Lini und des Trini ausrichten muß, zu Oberflächlichkeit, Verlogenheit und Flachheit führt. Und wenn unser lieber Freund und alter Bekannter, Herr von Büro in Bern, dem Theater auch nur ein ganz, ganz winziges Teilchen jenes Wohlwollens zuwendet, das er für viele andere in so reichem Maße aufbringt, würde er seinem Volk einen großen Dienst erweisen, ohne daß seine bisherigen Schützlinge etwas entbehren, geschweige denn darben müßten.

Diese Worte E. Leuteneggers stellen wir seiner Bildserie «Das schweizerische Theater» voran.



E. Leutenegger

### Spielplankonferenz

Die Kasse: «Meine Herren, ich kann Ihnen die Aufführung des neuen unbekanntes Werkes nur dann bewilligen, wenn Sie mir die 13 malige Aufführung des Zarewitsch und die 9 malige des Weißen Rössl garantieren.»